

Vom Konvivialistischen Manifest zu manifesten Formen des Zusammenlebens

Thomas Lemke

Beitrag zur Ad-Hoc Gruppe »Soziologie zwischen Experimentalismus und Kritik – Konvivialismus meets kritische Theorie«

“I have this feeling that we should slowly let go of that old dream of sociologists, the one that says society is only made up of human beings” (Kittler in Kittler, Virilio 2001: 102-3).

In den vergangenen Jahren hat das *Konvivialistische Manifest* (Les Convivialistes 2014) große Resonanz weit über die Grenzen akademischer und wissenschaftlicher Diskurse hinaus erfahren.¹ Die konvivialistische Bewegung verknüpft eine Vielzahl von moralischen, politischen, ökologischen und ökonomischen Fragen und zielt auf eine Politik des Maßhaltens, die kulturellen Wandel mit einer Kritik an technokratischen Wachstumsmodellen verbindet (Adloff, Heins 2015).

Mein kurzer Kommentar konzentriert sich auf eine der vier „Grundfragen“ des Konvivialistischen Manifests: die ökologische Frage. Unter dieser verstehen die Autorinnen und Autoren des Manifests: „Was dürfen wir der Natur entnehmen und was müssen wir ihr zurückgeben?“ (Les Convivialistes 2014: 50). Ich halte diese Fragestellung – gerade angesichts der drängenden ökologischen Probleme im Zeitalter des Anthropozäns (Renn, Scherer 2015) – für völlig unzureichend, da sie wiederholt und festschreibt, was Gegenstand der Analyse und der Kritik sein sollte: ein äußerliches Verhältnis von Mensch und Natur, das den Menschen nicht selbst als „Naturwesen“ begreift, als integralen Bestandteil eines übergreifenden ökologischen Zusammenhangs. Das „wir“ wird hier einfach vorausgesetzt und „natürlich“ auf ein menschliches Kollektiv beschränkt, das als in sich homogen konzipiert ist und sich von den Nicht-Menschen klar und eindeutig unterscheiden lässt.

Dieser explizite Anthropozentrismus des Konvivialistischen Manifests ignoriert theoretisch und politisch wichtige Debatten, die sich an diesem *common sense* abarbeiten. Beispiele dafür sind etwa Konzepte in der Wissenschafts- und Technikforschung, wie Bruno Latours Vorschlag eines „Parlaments der Dinge“ (2001) und Donna Haraways „NaturenKulturen“ (2003), die *animal studies* und *multispecies studies* (siehe z.B. Calarco 2008; Kirksey, Helmreich 2010) oder die sogenannte ontologische Wende in der Anthropologie, die vor allem mit den Arbeiten von Eduardo Viveiros de Castro (2004) und Philippe Descola (2011) verbunden ist. Beide argumentieren, dass die moderne dichotome Trennung von Natur und Kultur nur eine Konfiguration unter anderen darstellt, um Beziehungsmuster zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen zu begreifen. Dies sind nur einige exemplarisch ausgewählte Versuche, die in Richtung einer „more-than-human condition“ (Asdal et al. 2017) zielen.

¹ Für Anmerkungen und Kritik danke ich Franziska von Verschuer.

Angesichts der unzureichenden Problemstellung ist es kaum verwunderlich, dass der Lösungsvorschlag ebenfalls nicht überzeugen kann. Die Antwort auf die im Manifest gestellten „Grundfragen“ lautet: „Es geht darum, einen neuen, radikalisierten und erweiterten Humanismus zu erfinden, und das bedeutet die Entwicklung neuer Formen der Menschlichkeit.“ (Les Convivialistes 2014: 58) Können die vielfältigen Ziele der im Manifest vorgeschlagenen alternativen Lebensentwürfe und sozialen Utopien (etwa Formen solidarischer Ökonomie, die commons-Bewegung und Genossenschaftsmodelle, vgl. Les Convivialistes 2014: 46f.) wirklich auf einen vertieften und erweiterten Humanismus reduziert werden? Ist nicht eben dieser „Humanismus“ mit seiner Fokussierung auf „Menschenrechte“ und „Menschenwürde“ Teil einer historischen Konstellation, die entscheidend mit dem Aufstieg der Humanwissenschaften und der epistemologischen Figur des Menschen, der Universalisierung politischer Rechte (für Menschen) und der Durchsetzung der kapitalistischen Ökonomie zusammenhängt? (Barad 2008; Åsberg et al. 2011; Braidotti 2014). Und ist diese Figur des Humanen nicht unauflöslich verknüpft mit der Separierung von Natur und Kultur, Mensch und Nicht-Mensch, Unter- und Übermensch, Zivilisierten und Barbaren? Wäre demnach das politische Ziel nicht eher in dem zu suchen, was Michel Foucault einmal den „Tod des Menschen“ (Foucault 1974: 412) genannt hat? Anders angesetzt: Ist dieser Appell an einen vertieften und erweiterten Humanismus nicht seltsam unzeitgemäß in einer Epoche, in der die Figur des Menschen zunehmend prekär wird?

Dennoch ist dieser Appell alles andere als zufällig. Gerade weil die im Zeitalter des Anthropozäns Unterscheidung zwischen Mensch und Nichtmensch, Natur und Kultur immer unschärfer wird, erscheint der Rekurs auf „neue Formen der Menschlichkeit“ als sinnvoll und notwendig, um die überkommenen Grenzziehungen zu naturalisieren und zu bekräftigen. Eine zeitgemäße Analyse sollte demgegenüber weniger abstrakte Proklamationen oder abgehobene Programmatiken in den Vordergrund stellen, wie sie sich im Konvivialistischen Manifest finden, sondern konkrete Praktiken und empirisch beobachtbare Prozesse. Es ist sicher nicht voreilig oder überzogen, festzustellen, dass die Subjektform „Mensch“ dabei ist sich aufzulösen. Immer unklarer wird heute im Lichte der „ökologischen Frage“, aber auch angesichts der aktuellen bio- und ingenieurwissenschaftlichen Praktiken, was menschliches Leben ist, wo es beginnt und wo es endet.

Diese Transformation ist nicht als natürlichen oder schicksalhaften Prozess zu begreifen, sondern als eine politische und ethische Aufgabe – eine Herausforderung, die auch die Koordinaten des Konvivialismus verschiebt. Es ist ein Prozess, dem „wir“ angehören, an dem „wir“ teilhaben, der gestaltbar und veränderbar ist – aber in dem sich erst verkörpern wird, was dieses „wir“ in Zukunft überhaupt meint. Der Punkt, auf den es mir hier ankommt, ist folgender: *Konvivialität*, das sich von dem lateinischen Wort *con-vivere* ableitet und „zusammenleben“ bedeutet, ist ein Begriff, der grundsätzlich über menschliche Gemeinschaften hinausgeht. Es handelt sich um eine Vorstellung von Sozialität, der die Exklusivität menschlichen Handelns transzendiert und die Heterogenität und Vielfältigkeit von Lebensformen und Lebensprozessen einbezieht – und letztlich auch die moderne Unterscheidung von organischen und anorganischen Entitäten erfasst, deren Stabilität sich zunehmend verflüchtigt.

Der Untertitel des französischen Originals des Konvivialistischen Manifests lautet „*déclaration d'interdependance*“ (*Interdependenzklärung*). Er legt im Anklang an die US-amerikanische Unabhängigkeitserklärung den Akzent auf Menschen als soziale Wesen, die voneinander abhängig sind. Diese Betonung der Abhängigkeit ist wichtig, aber sie geht nicht weit genug. Notwendig wäre es eher von *Intradependenz* statt von *Interdependenz* zu sprechen – in Anlehnung an die Wissenschaftsphilosophin und feministische Theoretikerin Karen Barad, die das Konzept der Intraaktion geprägt hat (Barad 2012: 19). Während *Interdependenz* isolierte und gegeneinander separierte Einheiten voraussetzt, die dann miteinander in ein Verhältnis treten, betont *Intradependenz* demgegenüber die relationalen

Praktiken, die die Grenzen und Eigenschaften der Entitäten herstellen und stabilisieren. In diesem Sinn werden die Relata einer Beziehung erst in und durch ihre Relation praktisch in Kraft gesetzt und gehen dieser nicht voraus. Vor diesem Hintergrund erscheint mir das konvivialistische Programm, das auf „neue Formen von Menschlichkeit“ und einen radikalisierten Humanismus zielt, zu wenig radikal. Vielmehr müsste das paradoxe Ziel darin bestehen, dass sich – wie es der italienische Theoretiker Franco Berardi einmal formulierte – „der Mensch auf menschliche Weise auflöst“ (Berardi 2000: 18), indem „wir“ für neue Kollektive und andere Formen des Zusammenlebens kämpfen und sich in und durch diesen Kampf erst entwickelt, wer „wir“ sind.

Literatur

- Adloff, F., Heins, V.M. (Hg.) 2015: Konvivialismus. Eine Debatte. Bielefeld: transcript.
- Åsberg, C., Koobak, R., Johnson, E. 2011. Beyond the humanist imagination. *NORA: Nordic Journal of Feminist and Gender Research*, 19. Jg., Heft 4, 218–230.
- Asdal, K., Druglito, T., Hinchliffe, S. 2017: Introduction: The 'more-than-human' condition. Sentient creatures and versions of biopolitics. In K. Asdal, T. Druglito, S. Hinchliffe (Hg.), *Humans, Animals and Biopolitics. The more-than-human condition*. New York, Routledge, 1–29.
- Barad, K. 2008: Posthumanist performativity: Toward an understanding of how matter comes to matter. In S. Alaimo, S. Hekman (Hg.), *Material Feminisms*. Bloomington und Indianapolis: Indiana University Press, 120–154.
- Barad, K. 2012: Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken. Berlin: Suhrkamp.
- Berardi, F. 2000: Vom Subjekt zum Superorganismus. *Jungle World*, Juli, 15–18.
- Braidotti, R. 2014: Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Calarco, M. 2008: *Zoographies. The question of the animal from Heidegger to Derrida*. New York: Columbia University Press.
- Descola, P. 2011: *Jenseits von Natur und Kultur*. Berlin: Suhrkamp.
- Foucault, M. 1974: *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Haraway, D. 2003: *The Companion Species Manifesto. Dogs, people, and significant otherness*. Chicago: Prickly Paradigm Press.
- Kirksey, E., Helmreich, S. 2010: The emergence of multispecies ethnography. *Cultural Anthropology*, 25. Jg., Heft 4, 545–576.
- Kittler, F., Virilio, P. 2001: The information bomb: A conversation. In J. Armitage (Hg.), *Virilio Live*. London: Sage, 97–109.
- Latour, B. 2001: *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Les Convivialistes 2014: *Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens* (herausgegeben von Frank Adloff und Claus Leggewie in Zusammenarbeit mit dem Käte Hamburger Kolleg / Centre for Global Cooperation Research Duisburg, übersetzt aus dem Französischen von Eva Moldenhauer). Bielefeld: transcript.
- Renn, J., Scherer, B. (Hg.) 2015: *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin: Matthes und Seitz.
- Viveiros de Castro, E. 2004: *Perspectival anthropology and the method of controlled equivocation*. *Tipiti: Journal of the Society for the Anthropology of Lowland South America*, 2. Jg., Heft 1, 3–22.